



THOMAS
THIEMEYER



COUNT DOWN

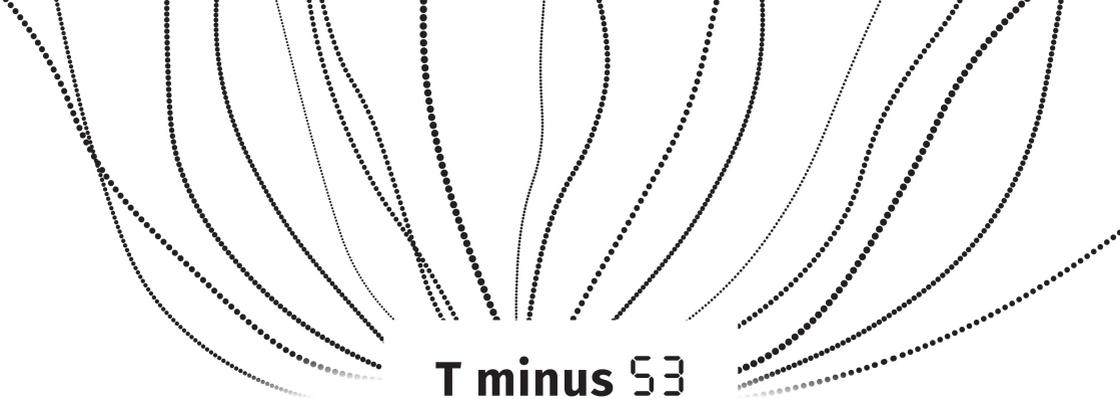
DER LETZTE WIDERSTAND

*»Es gibt Leute, die sich über den Weltuntergang
trösten würden, wenn sie ihn nur vorhergesagt hätten.«*

Christian Friedrich Hebbel (1813 – 1863),
ein deutscher Dramatiker und Lyriker

*»Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt
unterginge, so würde ich doch heute mein
Apfelbäumchen pflanzen.«*

Martin Luther (1483 – 1546), Augustinermönch,
Theologieprofessor und Initiator der Reformation



T minus 53

Jennifer beschirmte ihre Augen mit der Hand. Ihr Gesicht wirkte angespannt.

»Na, was denkst du?«, flüsterte sie. »Sieht verlassen aus, oder?«

Der Asphalt flimmerte. Grillen zirpten träge. Seit Tagen lag eine brütende Hitze über der Schwäbischen Alb. Kaum ein Windzug war zu spüren. Die Tankstelle sah verlassen aus, eingewachsen in hohes Gras und mannshohe Büsche. Nur der Name – rote Schrift in blauem Oval – ragte hoch über die Bäume. Das Schild hatte sie auf die Fährte gelockt. *Pack den Tiger in den Tank*, haha. Die Raubkatze machte in diesen Zeiten keine großen Sprünge mehr. Verbrenner sah man inzwischen kaum noch. Kein Mensch fuhr mehr mit den alten Spritfressern. Viel zu hungrig, viel zu auffällig. Ohnehin war es nicht das Benzin, auf das Ben und Jennifer scharf waren. Was sie interessierte, war der Shop.

Ben kniff die Augen zusammen. Er tat so, als würde er etwas erkennen. Was natürlich Blödsinn war. Er wusste, dass seine Schwester viel bessere Augen hatte. Seit seiner Kindheit war er auf eine Brille angewiesen. Herrje, ohne die konnte er nicht mal fünf Meter weit gucken. Trotzdem nett von ihr, dass sie ihn fragte.

»Ich denke, wir können es riskieren.«

»Worauf warten wir dann noch?« Jennifer ließ ihr E-Bike aus dem Schatten des Baums gleiten. Ben folgte ihr, die Hand am Gas-

griff. Falls sich das Ganze als Falle herausstellte, mussten sie einen Notstart hinlegen.

Man konnte in diesen Zeiten nicht vorsichtig genug sein. Sie waren nicht die Einzigen, die auf Beutezug waren, und manche der Streuner waren echt krank in der Birne. Allerdings bestand um die Mittagszeit herum wenig Gefahr, entdeckt zu werden. Streuner jagten für gewöhnlich in der Dämmerung.

Langsam und nach allen Seiten Ausschau haltend, rollten die beiden auf die Straße hinaus. Die Sonne knallte von oben herab, blendete Ben.

Unwillkürlich musste er an jenen verhängnisvollen Tag vor zwei Jahren zurückdenken. Es war ein herrlicher Sommertag gewesen, genau wie heute. Mit blauem Himmel und Schäfchenwolken. Mit Vogelgezwitscher und Eichhörnchen, die durch die Bäume tollten. Ein Tag, wie geschaffen für Ausflüge und Abenteuer, für Spiele und Badespaß. Jedoch war damals niemand nach draußen gegangen. Alle hatten zu Hause gehockt und die Köpfe eingezogen, ängstlich wie die Kaninchen. Läden waren geschlossen, Telefone und Radios verstummt, die Straßen wie leer gefegt.

Genau wie heute.

Knirschend rollten sie auf die Tankstelle zu. Der Asphalt war an manchen Stellen aufgebrochen. Gras quoll aus den Ritzen. Schon erstaunlich, wie schnell sich die Natur alles zurückeroberte, wenn man es nicht pflegte. Regen und Frost ließen Risse entstehen, in denen sich Pflanzensamen ansiedelten. Ein Baum wuchs zwanzig bis dreißig Zentimeter im Jahr. Fichten brachten es sogar auf einen halben Meter. Zehn Jahre und schwupp, hatte man einen fünf Meter hohen Baum im Garten stehen. Oder mitten auf der Straße.

Je näher sie kamen, umso deutlich wurde, dass die Tankstelle nur vom Waldrand aus so zugewuchert ausgesehen hatte. Von

vorne betrachtet, war sie gut in Schuss. Die Auffahrt war frei, die Scheiben intakt und die Tür mit einer schweren Kette gesichert.

»Was denkst du?« Jennifer sah sich argwöhnisch um. »Meinst du, die ist noch in Betrieb?«

»Machst du Witze?« Ben kniff die Augen zusammen. »Warum sollte jemand diesen Laden bewirtschaften, so fernab von allem? Nein, ich bin mir ziemlich sicher, dass hier keiner mehr vorbeikommt.«

»Außer uns«, sagte Jennifer.

Seine Schwester war ein Jahr älter als er und knapp einen Kopf größer. Von seinen Geschwistern war sie ihm die liebste. Sie hatte Mumm in den Knochen und war eine begnadete Armbrustschützin. Die beste in ihrem Dorf. Die rotblonden Haare und die Sommersprossen hatte sie von Mom, ihre kräftige Statur von Dad. Bei seinen Brüdern Liam und Noel war es genau andersherum: Die Zwillinge waren schlank und drahtig, besaßen aber Dads dunkle Strubbelhaare.

Ben hingegen schlug aus der Art. Zu klein für sein Alter, sagten sie. Zu kurzsichtig und zu dunkelhäutig. Man sagte ihm einen *mediterranen Look* nach – was immer das bedeuten mochte. Fest stand: Keiner in seiner Verwandtschaft hatte so haselnussbraune Augen wie er, keiner so dunkle Haut oder so dichte Brauen. Deshalb sich um seine Herkunft allerlei Vermutungen rankten. Vermutungen, die sogar noch zugenommen hatten, nachdem Mom fortgegangen war.

Klar verletzte ihn das, doch was sollte er tun? Gerüchte ließen sich nicht aufhalten. Inzwischen schaltete er bei diesem Geschwätz auf Durchzug. Sollten sie sich doch das Maul über ihn zerreißen. Er war, wer er war: ein echter Kowalski. Und neben Jennifer der beste Scout im Dorf. Er schob die Brille hoch bis zur Nasenwurzel. »Die Luft ist rein. Wollen wir?«

Sie stellten ihre Räder hinter den Müllcontainern ab und gingen vorsichtig auf die Eingangstür zu. Neben der Auffahrt stand eine Werbetafel, auf der ein Plakat klebte. Ein Mann im Anzug war dort zu sehen. Krawatte, Einstecktuch, markantes Gesicht. Das Antlitz eines Erfolgsmenschen. Die Arme verschränkt, blickte er herausfordernd in die Kamera.

Vertrauen Sie uns. Wir wissen, was zu tun ist.
Stärke durch Entschlossenheit.
Atlas-Union: für ein gutes Leben

Regen und Wind hatten dem Plakat schwer zugesetzt. Die Farben waren verblasst. Das Papier wölbte sich, war an manchen Stellen bereits eingerissen.

Ben hatte den Typen schon mal gesehen, er wusste nur nicht genau, wo.

Das Zirpen der Grillen schien noch schwerer geworden zu sein. Rechts stand ein üppiger Rosenstrauch, um den Dutzende von Hummeln schwirrten. Schwerer Blütenduft lag in der Luft. Die Fenster des Shops waren mit Spanplatten vernagelt und die Tür mit einem schweren Vorhängeschloss gesichert.

Jennifer sah ihn forschend an. »Kriegst du das auf?«

Ben prüfte den Sicherheitszylinder und nickte. »Ein 5-Pin-Schloss. Kinderkram.« Er öffnete seine Tasche und holte den Multipick heraus.

Der Multipick war ein batteriebetriebenes Werkzeug zum Öffnen von Zylinder- und Vorhängeschlössern, das ein bisschen an einen Handbohrer erinnerte. An seiner Spitze saß ein nadelförmiger Stift, der tief ins Schloss geschoben wurde und mit seinen dreizehntausend Umdrehungen die eigentliche Arbeit verrichtete.

Ben schob den rechtwinklig gebogenen Metallhebel in den

unteren Teil des Schlüsselkanals, erzeugte mit dem Zeigefinger ein wenig Druck und drückte auf die Starttaste des Multipick. Ein helles Surren ertönte. Die unglaublich schnellen Schwingungen sorgten dafür, dass die kleinen Federn im Inneren nach außen geschleudert und die Blockierung aufgehoben wurde. Der Zylinder drehte sich und das Schloss schnappte auf. Die Kette verschwand zusammen mit dem Schloss im nächstgelegenen Busch.

Jennifer grinste. »Ich werde nie kapieren, wie du das hinkriegst.«

»Jeder Schlüsseldienst hat das früher hinbekommen, es bedarf nur ein wenig Übung.« Ben freute sich natürlich über ihr Lob. Wann immer er gefragt wurde, was er später mal für einen Beruf ausüben wolle, antwortete er: *Dinge reparieren*.

Er hatte sogar eine eigene Lebensphilosophie. In seinen Augen war die Welt wie eine riesige Maschine. Und neigten Maschinen nicht dazu kaputtzugehen? Wenn man es genau betrachtete, war die Welt im Moment ein ziemlicher Schrotthaufen. Wenn er also nur ein wenig dazu beitragen konnte, sie wieder zu reparieren, so hätte er seine Aufgabe erfüllt.

Drinne empfing sie brütende Dunkelheit. Ben fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Die Temperatur musste so um die vierzig Grad sein. Durch die Lücken zwischen den Spanplatten fiel etwas Licht. Es genügte, um sich zu orientieren.

Neben der Kasse lag ein Stapel alter Magazine. Eines davon, ein Heft über Astronomie und Sternkunde, war aufgeschlagen.

Sternexplosion, lautete die Überschrift. *Werden wir alle sterben?* Obwohl sie anderes zu tun hatten, überflog Ben den Text.

In den frühen Morgenstunden des 15. Juli ereignete sich am südlichen Nachthimmel ein Schauspiel von ungewöhnlicher Seltenheit und Schönheit. Die Explosion des Sterns Beteigeuze im Sternbild

Orion sorgte auf der ganzen Welt für Aufsehen. Noch nie zuvor in der jüngeren Geschichte gab es ein astronomisches Schauspiel dieser Art. Auf die Frage nach den Auswirkungen antwortet Professor Dr. Konstantin Becker von der astrophysikalischen Abteilung der Universität Genf: »Zum Glück ist Beteigeuze zu weit entfernt, um ernsthaft zur Gefahr zu werden. Wäre er näher, hätte er möglicherweise das Leben auf der Erde auslöschen können – wir wären von der Neutronen- und Gammastrahlung gegrillt worden. Doch dank der großen Entfernung besteht keine Gefahr.«

Beteigeuzes Supernova wird noch wochenlang am Himmel zu sehen sein und dabei heller leuchten als der Vollmond. Eine einmalige Möglichkeit für Wissenschaftler und Hobbyastronomen, mehr über die Entstehung des Weltraums und die Rolle von uns Menschen im unendlichen Kosmos zu erfahren.

Ben presste die Lippen zusammen. So hatte es damals angefangen. Wie hätten sie ahnen können, was da auf sie zukam?

»Alter.« Jennifers Stimme riss ihn aus den trüben Gedanken. »Glück muss der Mensch haben. Das nenne ich einen Volltreffer.«

»Was denn?«

»Sag mal, hast du Tomaten auf den Augen?«

Es hatte einen Moment gebraucht, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Doch jetzt machte sein Herz einen Sprung. Der Laden wirkte, als hätte man ihn erst gestern zugesperrt. Es war alles noch da! Was wohl kaum an dem popeligen Vorhängeschloss liegen konnte. Vielleicht war er einfach zu weit ab vom Schuss, um von den Streunern bemerkt zu werden.

Kurz nach dem weltweiten Stromausfall waren die Läden alle noch voll gewesen. Die Menschen dachten, die Krise würde nur wenige Wochen dauern, danach wäre alles wie zuvor. Was für ein Irrtum! Der Stromausfall hatte sämtliche Länder und Kontinente

erfasst und zu einem globalen Zusammenbruch geführt. Als nach zwei Monaten in den ersten Städten wieder Strom durch die Leitungen lief, war die Welt eine andere.

»Sieh dir das an.« Jennifer war ganz aus dem Häuschen. »Bonbons, Erdnüsse, Kaugummis *und Chips!*«

Ben lief das Wasser im Mund zusammen. Süßkram und Knabberzeug waren in diesen Tagen schwer zu finden. Auf dem Schwarzmarkt erzielte das Zeug Höchstpreise. Aber Chips! Das war nun wirklich die Königsklasse.

Jennifer riss eine Tüte auf, griff hinein und verdrehte genüsslich die Augen. »Hm, probier mal.«

Ben streckte seine Hand aus. Normalerweise durften sie nicht eigenmächtig so etwas Wertvolles öffnen. Immerhin war es ein begehrtes Tauschobjekt auf dem Schwarzmarkt. Angesichts dieser Fülle aber war die kleine Regelüberschreitung wohl zu verzeihen. Und Ben liebte Chips. Am meisten die ungarischen.

Knirschend zermahlte er einen davon zwischen seinen Zähnen. Der Geschmack war überwältigend. Und das Beste: Sie waren halbwegs frisch. Sie hatten schon Chipstüten gefunden, deren Inhalt geschmeckt hatte wie alter Karton. Gegessen hatten sie es trotzdem. Wählerisch zu sein, war ein Luxus, den sie sich nicht erlauben konnten.

Er wollte noch einmal reingreifen, als er etwas bemerkte. Da blinkte etwas im hinteren Teil des Ladens. Wie von einem Magneten angezogen, steuerte er auf das Blinken zu.

Ihm stockte der Atem. »Alter«, murmelte er. »Das gibt's doch nicht.«

»Was denn?« Jennifers Worte waren zwischen den Chips kaum zu verstehen.

Ben bewegte sich wie ein Schlafwandler durch den hinteren Teil des Ladens. »Die haben Werkzeug hier«, stieß er aus. »Achtkant-

schlüssel, Imbus, Torks. Bohrmaschinen, Akkuschauber, Wagenheber, dazu Bohrköpfe und Stecksätze. Richtige Markenqualität, nicht so ein Billigschrott.« Er schaltete seine Stirnlampe ein, um den Fund besser untersuchen zu können. Ihm fielen beinahe die Augen aus dem Kopf. »Himmel noch mal, die haben sogar *Drehmomentschlüssel* hier.«

»Das ist gut, oder?«

»Gut? Das ist eine Schatzgrube.«

Ehrfürchtig ließ er seine Finger darüber gleiten. Dies war ein Fund, der mit Euro, Pfund oder Dollar nicht zu bemessen war – vorausgesetzt, die alten Währungen hätten noch einen Wert gehabt. Was nicht der Fall war. Die Welt war zum alten Standard zurückgekehrt: Gold, Silber, Kupfer. Wer solche Münzen besaß, konnte sich glücklich schätzen. Fest stand, für diese Entdeckung würden sie jede Menge Freistunden und Extrarationen bekommen.

»Das können wir auf einen Schlag gar nicht transportieren«, murmelte Ben. »Wir werden wiederkommen müssen.«

»Dann schlage ich vor, wir fahren zurück, schnappen uns den Transporter und laden alles ein. Dad wird Augen machen.«

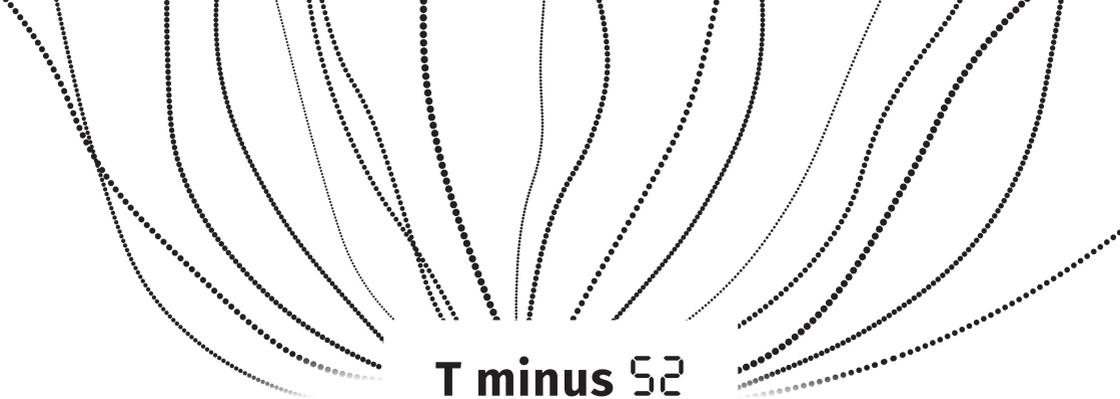
»Hoffen wir, dass das Zeug dann noch da ist«, sagte Ben, der sich von dem Anblick kaum losreißen konnte. Er war immer noch so verblüfft, dass ihm um ein Haar das Geräusch entgangen wäre, das von außen an seine Ohren drang. Ein tiefes, durchdringendes Brummen.

Alarmiert sah Jennifer ihn an. »Ist das ein Verbrennungsmotor?«

Ben nickte. »Und ob. Und zwar von einer richtig fetten Maschine. Und sie wird lauter.«

Im Nu war die Chipstüte verschwunden. Wie auf ein unsichtbares Zeichen gingen beide in Deckung.

Sie bekamen Besuch!



T minus 52

Wie ein gepanzertes Rieseninsekt schob sich der Wagen vor die Zapfsäule. Ben sah pechschwarzen Lack, getönte Scheiben und verchromte Stoßstangen.

Abgesehen von seiner beeindruckenden Größe war es vor allem der gute Zustand, der ihn faszinierte. Die wenigen Spritfresser, die man noch draußen in der Landschaft fand, waren allesamt verrostet und straßenuntauglich. Bei den meisten hatte man Räder abmontiert, Sitze ausgebaut und Türen entfernt – schließlich konnte man all das anderweitig verwenden. Dieser Wagen jedoch sah aus, als wäre er frisch vom Band gelaufen. Auf der Fahrertür prangte in sattem Blutrot das Symbol der Atlas-Union.

Mit angehaltenem Atem betrachtete er den Titanen, der die Erdkugel auf seinen Schultern trug. Ein Fahrzeug der Parteizentrale? Hier?

Ein schmaler Lichtstreif fiel auf Jennifers erschrocken aussehendes Gesicht. Auf ihren Lippen formte sich ein kaum hörbarer Satz. »*Wir müssen hier weg.*«

Ben gab ihr in Gedanken recht. Über die Unionsagenten kursierten wilde Geschichten. Von Spezialwaffen war die Rede, von Verhörmethoden jenseits aller Vorstellungskraft. Allerdings hielten sich Unionsmitglieder sonst nur in schwer gesicherten Gebäuden auf. Nie verirrte sich einer von ihnen so weit raus aufs Land.

Seine Mom war der tiefen Überzeugung gewesen, dass etwas anderes hinter dem weltweiten Stromausfall steckte. Keine Sternexplosion, sondern eine, wie auch immer geartete, neue Regierung. So überzeugt war sie von dieser Vorstellung gewesen, dass sie ihre Familie verlassen und sich Hals über Kopf einem Kerl angeschlossen hatte, der behauptete, er wäre der Kopf einer Widerstandszelle und würde Aktionen gegen die neuen Machthaber unternehmen. So sehr Ben seine Mom auch liebte, es fiel ihm immer noch schwer, diesen Schritt nachzuvollziehen. Vielleicht war es etwas, das in ihrer Familie lag, in ihren Genen. Ihr Bruder Oswald war in dieser Hinsicht kein bisschen besser. Er hatte für kurze Zeit gegen die Atlas-Union gekämpft, sich dann aber resigniert zurückgezogen und lebte jetzt als verschrobener Einsiedler in einer verdunkelten Hütte im Wald.

Die Türen des SUV gingen auf. Zwei Personen stiegen aus, ein Mann und eine Frau. Beide hatten sie Ähnlichkeit mit dem Mann auf dem Plakat. Weißes Hemd, schlichter grauer Anzug, schwarz polierte Schuhe. Die Frau war blond und hatte einen Pferdeschwanz, der Mann trug sein pechschwarzes Haar ordentlich gescheitelt. Beide waren wohlgenährt, durchtrainiert und gesund. Weder gab es Ohrstecker noch Piercings oder Tattoos. Gesichter wie aus den Hochglanzbroschüren, die hier in der Tankstelle herumlagen. Etwas Kaltes, Militärisches ging von ihnen aus. Ihre Bewegungen waren zielgerichtet und dynamisch.

»Wenn die uns beim Plündern erwischen, sind wir dran«, zischte Jennifer. »Da hinten ist ein Lagerraum. Dort gibt es bestimmt einen Hinterausgang. Machen wir, dass wir hier wegkommen.«

»Geh du schon vor, ich komme gleich«, flüsterte Ben. »Muss nur noch kurz beobachten, was die vorhaben.«

Der Mann hatte den Tankdeckel geöffnet und den Zapfhahn reingesteckt. Glaubte er im Ernst, er könne hier tanken? Jeder

Idiot wusste, dass die Pumpe Strom benötigte, um zu funktionieren. Und doch ließ sich der Fremde davon nicht abschrecken, im Gegenteil. Er öffnete die Ledertasche an seinem Gürtel und zog etwas daraus hervor. Ben kniff die Augen zusammen. Sah aus wie ein Etikettiergerät oder so was. Ergonomisch geformter Handgriff mit ein paar Knöpfen, oben ein eckiger Aufsatz. Ein blaues Lämpchen blinkte auf der Oberseite. Der Mann machte ein paar Justierungen, dann befestigte er das Ding an der Zapfsäule. Keine Ahnung, wie es da hielt – vielleicht mit Magneten. Eine Weile tat sich gar nichts, dann schaltete das blaue Lämpchen auf Gelb und fing an, heftiger zu blinken. Ein tiefes Summen ertönte.

»Ben, komm mit!« Jennifers Zischen bekam etwas Drängendes.

»Ja doch, gleich. Die haben da ein Gerät an der Zapfsäule befestigt und ich glaube ... *ach du Scheiße!*«

»Was denn?«

Das Lämpchen war von Gelb auf Grün gesprungen. Im selben Augenblick ertönte ein Klingelton. Die Zapfsäulen wurden aktiv. Lichter flammten auf. Nicht nur im Außenbereich, sondern vor allem hier drinnen. Blendend helles LED-Licht flutete den Laden. Ben duckte sich unwillkürlich. Doch das war es nicht, was ihn so erschreckt hatte. Irgendwas war mit dem Mann passiert, in dem Moment, als der Strom floss. Irgendeine Veränderung, die nicht erklärbar war. Oder hatte er sich das nur eingebildet?

Der Motor des Kühlschranks sprang holpernd an. Von irgendwoher begann Musik zu dudeln. Mit einem ängstlichen Laut verschwand Jennifer im dunklen Teil des Lagerraums. Ben wollte ihr folgen, als er plötzlich eine Stimme hörte.

»Geh in den Laden und sieh nach, ob die was Genießbares da drin haben. Ich kann den Fleischextrakt nicht mehr sehen. Diese Militärrationen hängen mir zum Hals raus.« Die Stimme des Mannes klang hart und rau.

»Geh doch selbst«, entgegnete die Frau mit ebenso unangenehmer Stimme. »Ich bin nicht deine Dienstmagd.«

»Falls du es noch nicht mitbekommen hast, ich tanke gerade. Außerdem übernehme ich die ganze Fahrerei. Also los.«

Mit einem mürrischen Grunzen machte sich die Frau auf den Weg. Das Geräusch ihrer Schritte brachte Ben endgültig zur Besinnung. Er tauchte hinter die Regale ab und ging in die Hocke. Die Staubschicht dämmte zum Glück die Geräusche.

»Hier ist kein Schloss dran ...«

»Na und?«

»Ich wollte es nur erwähnt haben.«

»Wie wär's, wenn du einfach mal nachsiehst, anstatt mir ellenlange Vorträge zu halten?«

»Ja, ja«, grummelte die Frau so leise, dass der Mann draußen es unmöglich hören konnte. »Wenn Herr M'Enat etwas befiehlt, müssen alle springen. Was glaubt er, wen er vor sich hat? Meine Familie ist mindestens so ehrbar wie seine. Das nächste Mal soll er sich gefälligst selbst bewegen, ich habe die Nase voll.« Sie fing an, in den Regalen herumzuwühlen. »Das ist doch alles nur Mist hier. Billigstes Zeug.«

Ben hörte, wie sie Schachteln aufriss und den Inhalt auf den Boden warf. »Als Neffe des Generalgouverneurs glaubt er, sich alles erlauben zu können. Ich würde ihn ja zu einem *Kass'richak* fordern, wenn mir das erlaubt wäre. Dann würde er sehen, was er davon hat.«

Weitere aufgerissene Schachteln flogen zu Boden.

Ben krabbelte weiter nach hinten, bemerkte aber zu seiner Bestürzung, dass die Frau sich in dieselbe Richtung bewegte. Zwar lagen zwei Regalreihen zwischen ihnen, aber wenn sie beide gleichzeitig das hintere Ende erreichten, konnte er nicht ungesehen durch den Hinterausgang verschwinden.

»Hast du etwas gefunden?«, tönte es von draußen.

»Ja, alles noch da. Der Shop wurde nicht ausgeplündert.«

»Habe ich mir gedacht, die Tanks sind auch noch voll. Beeil dich mal ein bisschen, ich bin gleich fertig.«

»Ja, ja.«

Es lag etwas in ihrer Stimme, das Ben nicht behagte. So ein merkwürdiges Keuchen. Und noch etwas bereitete ihm Sorgen. Auf der dicken Staubschicht waren seine Fußabdrücke zu erkennen. Wenn die Frau nicht mit Blindheit geschlagen war, konnte sie die kaum übersehen. Er musste dringend hier raus.

So leise wie möglich eilte er nach hinten. Seine Tasche dicht vor die Brust gepresst, arbeitete er sich voran. Noch schien die Frau keinen Verdacht geschöpft zu haben. Sie war viel zu sehr mit Meckern beschäftigt. Unentwegt schimpfend, prüfte sie die Waren. Ihr Begleiter musste einen wirklich anspruchsvollen Geschmack haben, wenn sie bis jetzt noch nichts gefunden hatte.

Ben blickte um die Ecke und sah, dass er einen kleinen Vorsprung herausgearbeitet hatte. Die Luft war rein. Jetzt oder nie. Stumm bis drei zählend, hechtete er mit angehaltenem Atem durch die Hintertür, hinein in den dunklen Lagerraum. Eine Woge der Erleichterung überfiel ihn.

Geschafft!

In diesem Moment erklang ein hässliches Knirschen unter seinen Schuhen.

»Achtung, hier ist alles voller Glas«, hörte Ben Jennifer aus der Dunkelheit heraus zischen. Doch es war bereits zu spät. Die Frau hatte ihn gehört.

»Hallo, ist da jemand?«

Ben erschrak bis ins Mark.

»Kannst du denn nicht aufpassen?«, flüsterte Jennifer.

»Hallo, wer ist denn da? Ich kann euch hören.« Die Frau schien

verdammt gute Ohren zu haben. Allerdings war sie unschlüssig, wie sie sich verhalten sollte.

»Los, raus hier!« Jennifer schob Ben vor sich her. »Hier ist eine Hintertür. Sie ist durch einen Innenriegel gesichert. Ich habe auf dich gewartet. Komm!«

»Ich glaube, wir werden beobachtet«, rief die Frau ihrem Partner zu. »Wer immer das Schloss entfernt hat, er ist noch hier.«

Jennifer drehte das Türschloss und zog auf. Geblendet von der Helligkeit wankten sie nach draußen. Krachend fiel die Tür hinter ihnen ins Schloss. Spätestens jetzt war ihre Anwesenheit nicht länger ein Geheimnis.

»Zu den Rädern, schnell!« Jennifer legte einen beachtlichen Sprint hin. Ben versuchte, ihr zu folgen, wurde aber von seiner Werkzeugtasche behindert. Er erreichte sein E-Bike mit einiger Verzögerung.

Von der Rückseite der Tankstelle her waren Geräusche zu hören. Türen schlugen zu. Der Motor sprang an.

»Scheiße«, fluchte Ben. Sein schweißnasser Daumen rutschte vom Starthebel ab. Jennifer war bereits auf und davon. Endlich drückte er den Hebel. Die Elektromotoren stießen ein klägliches Winseln aus. Das E-Bike machte einen Satz nach vorne. Ben hatte alle Mühe, sich festzuhalten. Er wusste nicht, wann er das letzte Mal so einen Sprint hingelegt hatte. Pfeilschnell schoss er hinter dem Müllcontainer hervor und raus auf die Straße. Sein Ziel war der Waldweg, den sie vorhin heraufgekommen hatten. Er war schmal genug, dass der Wagen ihnen dort nicht folgen konnte. Zumindest hoffte das Ben.

Noch etwa zweihundert Meter.

Das Gebrüll des Motors hinter ihm klang wie das eines Dinosauriers. Ben wagte nicht, sich umzudrehen. Zu tief saß der Schreck über das, was er gesehen hatte. Oder vielmehr, gesehen

zu haben *glaubte*. Denn es war sehr viel wahrscheinlicher, dass er eine Sinnestäuschung erlitten hatte. Eine Vision, ausgelöst durch Stress und Hitze.

Und doch ...

Während er verbissen um jeden Meter kämpfte, versuchte er, das Bild abzuschütteln, das sich in seine Netzhaut gebrannt hatte. Das Bild einer fließenden Form. Eines seltsamen Schattens.